DIE LEHREN

VON

PORT ARTHUR

ZUR SCHLUSSBESPRECHUNG DES IM JÄNNER UND FEBRUAR 1907 IM MILITÄRWISSENSCHAFTLICHEN UND KASINOVEREIN IN WIEN DURCHGEFÜHRTEN FESTUNGSKRIEGSSPIELES.

VON

K. U. K. GENERALMAJOR

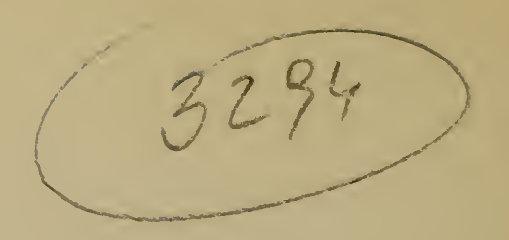
FRANZ SCHLÖGELHOFER,

KOMMANDANT DER K. U. K. TECHNISCHEN MILITÄR-FACHKURSE.

PRIVAT-MANUSKRIPT.

WIEN 1907.

DRUCK VON FRIEDRICH JASPER IN WIEN.


3294

DIE LEHREN

VON

PORT ARTHUR

ZUR SCHLUSSBESPRECHUNG DES IM JÄNNER UND FEBRUAR 1907 IM MILITÄRWISSENSCHAFTLICHEN UND KASINOVEREIN IN WIEN DURCHGEFÜHRTEN FESTUNGSKRIEGSSPIELES.

VON

K. U. K. GENERALMAJOR

FRANZ SCHLÖGELHOFER,

KOMMANDANT DER K. U. K. TECHNISCHEN MILITÄR-FACHKURSE.

— PRIVAT-MANUSKRIPT. —

WIEN 1907.

DRUCK VON FRIEDRICH JASPER IN WIEN.



Vorbemerkung.

In dem Kampfe um Port Arthur 1904/05 haben sich Angreifer und Verteidiger mit hohem Ruhme bedeckt und in der Geschichtstafel der Festungskriege mit leuchtenden Lettern verewigt.

Bei Port Arthur wurden neben längst außer Kurs erachteten Streit- und Rüstwerkzeugen fast alle Errungenschaften der modernen Technik — von der Ausrüstung des einzelnen Mannes bis zur drahtlosen Funkenkorrespondenz des Kommandierenden — in den Dienst des Angreifers, wie des Verteidigers gestellt. Hier sollten aber auch mancherlei neue, die Taktik des Festungskrieges betreffende Lehren ihre erste Feuerprobe bestehen, welche in der langen Epoche nach dem deutsch-französischen und dem russisch-türkischen Kriege nach und nach in die militärischen Vorschriften und Dienstbehelfe allgemeinen Eingang gefunden hatten.

Es ist nun gewiß von hohem Interesse, die Mittel und Umstände näher kennen zu lernen, welche in jenem Kampfe den einen befähigen, eine ganz und gar unfertige Festung so nachhaltig zu verteidigen, und den anderen, diesen eisernen Widerstand endlich doch zu bezwingen.

Zu dem eben gedachten Zwecke eignet sich vorzüglich ein komparatives Kriegsspiel, wie ein solches auf hohen Befehl im Jänner und Februar 1907 im militärwissenschaftlichen und Kasinovereine in Wien durchgeführt wurde.

Diesem Kriegsspiele wurde eine, von den tatsächlichen Verhältnissen beim Angreifer und Verteidiger 1904 mehrfach abweichende »Allgemeine Annahme« zugrunde gelegt und für jeden Spielabend — nach kurzer Anführung der gleichlaufenden historischen Ereignisse bei Port Arthur 1904 — für beide Parteien eine »Spezialannahme« ausgegeben.

In dieser Art wurden die Hauptphasen des in Rede stehenden Festungskrieges, soweit es in der bemessenen Zeit möglich war,

im wesentlichen durchgearbeitet und komparativ besprochen, wobei auch alle wichtigeren Hilfsmittel des Festungskrieges (Ballon- und Lichtmaschinenwesen, Funkentelegraphie, Verpflegs- und Sanitätswesen, Mitwirkung der Flotten usw.) gebührende Berücksichtigung fanden.

Die vom Übungsleiter aus dem Kriegsspiele gezogenen Schlußfolgerungen wurden am letzten Abende vorgetragen und werden hiemit mit Weglassung aller die Übung selbst betreffenden Bemerkungen — als »Lehren von Port Arthur« lediglich zum vertraulichen Gebrauche mitgeteilt.

Für die Anlage des Kriegsspieles und für die Besprechungen benützte Quellen:

Major Schön, Der Kriegsschauplatz in Ostasien.

— — Die russischen Kriegshäfen in Ostasien.

Thilo von Trotha, Port Arthur als Festung und Kriegshafen.

Major Schroeter, Port Arthur.

Mitteilungen des Ingenieurkomitees. Berlin. Heft 40, 41.

Major Kuchinka, Der Kampf um Port Arthur.

Hauptmann Ritter Malczewski von Tarnawa. Aufsätze über Port Arthur in den »Mitteilungen über Gegenstände des Artillerie- und Geniewesens«.

Nörregaard, Die Belagerung von Port Arthur.

»Die Kämpfe um Port Arthur«. Beihefte zu »Streffleurs österreichisch-militärische Zeischrift«. Wien 1906.

Kriegsgeschichtliche Eizelnschriften. Heft 37/38. Port Arthur. Vom Großen Generalstabe. Berlin 1906.

Revue du genie militaire (1904): »Le siège de Port Arthur«. Par le colonel Clém. de Grandprey.

Kriegstechnische Zeitschrift. Berlin 1906/07.

Müller, Geschichte des Festungskrieges.

Die Festung in den Kriegen Napoleons und der Neuzeit. Vom Großen Generalstabe. Berlin 1905.

Ch. Lecomte, Les ingenieurs militaires en France pendant le règne de Louis XIV. Paris 1904.

F. Taillade, »Sebastopol«. Guerre de mines. Paris 1906.

Leithner, Atlas zur beständigen Befestigung.

Hauptmann Ritter von Brunner, Der Festungskrieg. 1906.

Instruction générale du 4. Févriere 1899 sur la guerre de siège. Paris.

Dienstreglement für das k. und k. Heer.

Reglement für den Dienst in festen Plätzen.

Artillerieunterricht für die k. und k. Festungartillerie. VI. Teil.

Technischer Unterricht für die k. und k. Pioniertruppe. V. Teil.

Feldbefestigungsvorschrift vom 28. Juni 1906. Berlin.

Maximes de guerres et pensées de Napoléon I. Paris 1874.

Die Lehren von Port Arthur.

»Die Grundsätze des Festungskrieges bleiben, wie jene des großen Krieges im offenen Felde, stets unveränderlich und wahr, wenn sich auch ihre vielfältige Anwendung nach Zeit- Ort und Mitteln äußerlich immer wieder in neuen Formen zeigt!«*)

Dies ist eigentlich die einzige positive Erfahrung, die Port Arthur neuerdings gebracht hat — altbewährte Lehren in neuer Erscheinung, alter Wein in neuen Schläuchen!

Ein kurzer prüfender Rückblick auf die beiderseitigen Mittel und Kräfte, sowie auf die einzelnen Phasen dieses Festungskrieges soll das Vorgesagte im folgenden erhärten.

I. Die Mittel und Streitkräfte des Festungskrieges.

A. Die moralischen Faktoren.

In unseren realistischen Zeitläuften wird diesen Faktoren meist nur mehr ein gleichgültiges Lächeln entgegengebracht; und doch beweist gerade Port Arthur wieder, daß diese Faktoren alle sonstigen Bedingungen für den Erfolg im Kriege immer noch turmhoch überragen.

*) ». . . . . Napoléon m'a couvaincu que l'art de la guerre est susceptible d'être considérè sous deux rapports: l'un, qui repose entièrement sur les connaissances et le génie du général en chef; l'autre, sur les objets de détails. Le premier est le même pour tous les temps, pour tous les peuples, quelles que soient les armes avec lesqu'elles ils combattant: d'où il resulte que les mêmes principes ont dirigé les grands capitaines de tous les siècles; la partie de détail, au contraire, est sousmise à l'influence des temps, de l'esprit des peuples et de la qualité des armes. . . .« (Burnod, Notes sur les maximes ect. de Napoléon I.)

Hätte sich Port Arthur mit den unverläßlichen französischen Nationalgarden von 1870 auch fast ein Jahr lang gehalten? Wären die Japaner mit anderen Truppen, minder tapfer und ausdauernd als die ihrigen, auch schon nach Neujahr 1905 siegreich in die eroberte Festung eingezogen?

Die braven russischen Bursche, welche in Todesmüdigkeit im ärgsten Feuer schlafend standhalten an den Brustwehren, sind noch aus demselben Holze geschnitzt, von dem schon Napoleon I. das Bonmot gebrauchte: »Man muß einen toten Russen noch eigens umwerfen, damit er endlich falle!«

Und die kleinen todesmutigen Japaner treten mit ihren zahlreichen, blutig abgewiesenen und immer wieder erneuten Sturmangriffen ebenbürtig an die Seite unserer heldenmütigen Kameraden vom Kapellenberg, von Chlum, von Custozza und Lissa 1866 und all der anderen tapferen Scharen aller Länder und Zeiten, die sich in der Geschichte so glorreich verewigt haben.

Noch immer gelten Mut und Ausdauer der Truppen im Festungskriege mehr als alle Mauern und Panzer. Besonders aber sind dem Kommandanten eines festen Platzes unerschütterliche Nerven und Charakterstärke nötig; denn mit seinem Willen bricht auch der Widerstand der stärksten Festung zusammen, wie es sich in Port Arthur Ende Dezember 1904 wieder gezeigt hat.

Alle diese Eigenschaften können aber nur als Frucht einer streng patriotischen Schul- und Volkserziehung gewonnen werden. Wahrhaft erhebend und an antike Seelengröße gemahnend, schildert dies ein Essay des japanischen Staatsmannes Baron Suyematsu über »Patriotismus und Ethik bei den Japanern«, welches noch während des Krieges in einem größeren Wiener Journal zu lesen war.

Ein solches Volk muß wohl vortreffliche Krieger haben, deren Mut und Opferwilligkeit, wie Baron Suyematsu ausführt, wahrlich nicht einem rohen asiatischen Fanatismus entspringen.

Wie tief beschämend liest sich dagegen folgende Äußerung, zu welcher sich schon viele Wochen vor dem Falle von Port Arthur ebenfalls ein Wiener Blatt entwürdigte: »Was will dieser General Stößl noch? Wenn schon er nach dem Ruhme strebt, als Held zu fallen, wer berechtigt ihn, so viele Tausende mit sich in den sicheren Tod zu führen?«

Die traurigen Früchte solcher Tendenzen zeigt der Vorfall mit dem 2. japanischen Reserveregiment, welches, aus einem reicheren Industriebezirke stammend, beim Angriffe auf die Werke von Sjuishin am 20. August 1904 total versagte, trotz des heroischen Beispieles seines Kommandanten, der sich, allein vor der Front, ungefolgt von seinen Leuten, in den Heldentod stürzte.

Die Kriegsverwaltung hat sonach nicht nur ein Interesse, sondern das heiligste Recht, auf eine patriotisch zielbewußte Schulerziehung, wie bei den Japanern, im Staate mit einzuwirken, damit der Keim verderblicher Lehren nicht Wurzeln fasse in der Brust der künftigen Vaterlands- und Festungsverteidiger; aus einem angefaultem Jungholz kann kein wetterharter Stamm gezogen werden.

B. Die Staatspolitik.

So wie Frankreich für den Krieg 1870 angeblich archiprêt, tatsächlich aber — wenigstes in seinen Festungen — gar nicht vorbereitet war, so hat es auch Rußland verabsäumt, seiner aggressiven Politik »im fernen Osten« bei Zeiten die zugehörige eiserne Rüstung umzugürten.

So war auch Port Arthur zu Beginn des Krieges eine in jeder Hinsicht unvollendete Festung, in der anscheinend nicht einmal der Hafenwachdienst strenge genug betrieben wurde. Die russische Handels- und Finanzpolitik hat durch die Schaffung des Hafens von Dalnj den Fall der Festung Port Arthur sogar selbst vorbereitet und wieder einmal mußte einer unglückseligen Politik schließlich der Soldat zum Opfer fallen.

C. Die Streitkräfte zu Lande.

Der Angreifer brachte 1904 anfänglich zu schwache Kräfte vor Port Arthur; die Belagerungsartillerie erreichte erst im Oktober, die Infanterie erst im November die nötige Stärke. (Man rechnet für ein Belagerungskorps gewöhnlich die zweieinhalb- bis dreifache Stärke der Festungsbesatzung.)

An Pionieren und Pioniermaterial litten die Japaner nicht Mangel; aber die empfindlichen Verluste (50%) machten sich sehr bald fühlbar.

Das Feldbahnwesen war reichlich bedacht, an Armierungsbahnen allein bei 50 *km*. Für die nächtliche Beleuchtung des Angriffsfeldes fehlte es jedoch an allem und der einzige Ballon ging Mitte September zugrunde, was die Schußbeobachtung natürlich sehr erschwerte.

Dagegen wurde die Befehlsgebung und Feuerleitung durch ein reich dotiertes Telegraphen- und Telephonnetz wesentlich gefördert.

Der Verteidiger besaß eine ausgezeichnete und genügend starke Infanterie, dagegen eine numerisch ganz unzulängliche Artilleriebesatzung und nur eine Sappeur- und eine Mineurkompagnie; es konnte daher namentlich dem feindlichen Minenangriff nicht mit Erfolg begegnet werden.

In den Küstenwerken waren zu wenige moderne Geschütze größeren Kalibers, in den Landfronten zu wenige Wurfgeschütze vorhanden; die Russen sahen sich daher, wie die Japaner, zur Improvisation von Mörsern genötigt.

Zahlreiche Schnellfeuerkanonen und Maschingewehre haben zur Sturmabwehr vorzügliche Dienste geleistet.

Zum ersten Male im Festungskriege kam hier auch das rauchschwache Pulver zur Verwendung, das namentlich dem Feuer aus verdeckten Stellungen sehr zustatten kam.

Die Lichtmaschinen erwiesen sich als eine geradezu unentbehrliche Defensivwaffe, da die Japaner nur ihretwegen die nächtlichen Angriffe schließlich ganz aufgaben.

Solcher Maschinen kleiner und großer Portée kann der Verteidiger nicht zahlreich genug in Tätigkeit setzen, da alles darauf hindeutet, daß ein Angriff auf befestigte Stellungen heute nur mehr bei Nacht ausgeführt, oder wenigstens vorbereitet werden kann.

Der Mangel an Ballons hat die Schußbeobachtung bei den Russen noch mehr erschwert als beim Angreifer.

Feldbahnen waren in dem schwierigen Terrain anscheinend nicht vorhanden. (Die Armierungsbahnen der Festungen sollen wo tunlich schon im Frieden gelegt sein.)

Der Festungskrieg erfordert in mancher Hinsicht eine besondere Geschicklichkeit und Ausbildung der Truppen und für den Verteidiger auch die genaueste Lokalkenntnis. Es ist darum vielleicht die Frage zulässig, ob die Organisation besonderer,

ständiger Festungstruppen, wie sie Rußland besitzt, nicht nachahmenswert erscheint und etwa durch Heranziehung unserer tüchtigen Landwehren für diesen Zweck möglich wäre.

Jedenfalls aber ist es wünschenswert, die Infanterie — auch für den Feldkrieg — technisch mehr auf eigene Füße zu stellen, d. h. die Infanterie-Pionierabteilungen weitaus zu verstärken; die Spezialtruppen werden sonst zu sehr abgenützt.*)

Die vielseitige Inanspruchnahme der Pioniertruppe bei den so schwierigen Arbeiten zu Wasser und zu Lande läßt es weiter fraglich erscheinen, ob die Mannschaft während ihrer kurzen Dienstzeit in allen diesen Fächern, wovon jedes für sich einen ganzen Pionier verlangt, wirklich tüchtig ausgebildet werden kann; man strebt ja heute überall Teilung der Arbeit an!

Das technische Offizierskorps aber soll ein einheitliches sein, damit einer dem anderen in die Hand arbeite, damit der einzelne durch einen munteren Wechsel in seiner vieljährigen Dienstzeit stets wieder neue Anregung finde und damit die gesamte technische Ausbildung der Armee im Frieden und ihre Arbeiten im Kriege einheitlich geleitet werden.

Für die Artillerie ist die Munitionsversorgung im Festungskriege noch mehr Lebensfrage als im Felde. In den Festungen müssen also die Geschoß- und Munitionsfabriken auch während der Belagerung betriebsfähig bleiben und daher, wenigstens in ihren vitalsten Teilen, feuer- und bombensicher erbaut sein. (Das Arsenal in Port Arthur brannte bei der Beschießung am 22. November ab.) Beim Angreifer ist die Munitionsversorgung nur eine Frage des Nachschubes.

Zur Unterstützung und Begleitung des nahen Infanterieangriffes erwiesen sich leichte Mörser sehr geeignet.

Die Kavallerie war bei Port Arthur fast ganz ausgeschaltet. Bei großen Festungen im Binnenlande wird aber die Kavallerie namentlich dem Angreifer bei der »Berennung« zu Beginn der Belagerung, dann zur Deckung der letzteren gegen Rückenangriffe usw. auch in Hinkunft noch große Dienste zu leisten haben.

Nicht reichlich genug kann beim Angreifer, wie beim Verteidiger an technischen Ausrüstungsmitteln für die Korrespondenz-

*) Siehe Danzers »Armeezeitung«, Nr. 6 v. J. 1906: »Mehr Truppenpioniere!«

vermittlung, für den Batteriebau und die Laufgrabenarbeit und für den Nahkampf vorgesorgt werden. (Die Japaner verbrauchten z. B. 1·2 Millionen Sandsäcke.)

D. Die Festung.

Allgemeine Anlage.

Die russischen Ingenieure haben es verstanden, die zu Beginn des Krieges noch ganz unfertige Festung in einer Weise auszugestalten, welche volle Bewunderung verdient. Die so geschaffene Festung fand ihre Stärke aber nicht so sehr in der Bauart der Werke, als vielmehr in der Gesamtanordnung derselben.

Ganz abweichend von dem herkömmlichen Schema einer dünnen Gürtellinie mit großen, weit von einander abstehender, einzelner Forts, zieht sich hier eine fast ununterbrochene Kette von Werken um den Platz, in welcher sich um die verhältnismäßig kleinen permanenten Infantrieforts zahlreiche Kampfbatterien, Zwischenwerke und Schützendeckungen in provisorischer und selbst nur flüchtiger Bauart dem wechselvollen Terrain strenge anschmiegen, sich gegenseitig unterstützend und flankierend und durch zahlreiche Hindernisse gedeckt.

Dem Angreifer kann es sonach nicht mehr genügen, wie in der alten Fortsbefestigung, ein oder zwei Werke zu erobern und die nachbarlichen artilleristisch »niederzuhalten«, um Herr des Platzes zu werden; er muß sich vielmehr Zoll für Zoll, das ganze Angriffsfeld nach Breite und Tiefe, mit vielem Aufwand von Eisen, Schweiß und Blut erkämpfen, um in diesem festen Gürtel endlich bleibend Fuß zu fassen und von hier aus den nunmehr schutzlosen Platz oder Hafen zu bezwingen.*)

Diese Befestigungsart bedeutet aber wieder nur eine, vielleicht unbewußte Rückkehr zu den Prinzipien unserer ältesten Lehrmeister. Wie der Zeitgeist der steifen Etikette alle Künste und die militärischen Exerzitien in strenge Formen zwängte, so

*) ». . . Dans ces conditions, l'assaillant se trouvera en présence, non plus d'un petit nombres d'ouvrages permanents, mais d'une véritable ligne fortifiée qu'il lui faudra rendre intenable sur tout le front par la supériorité de son feu . . . ect.« (Instruction générale du 4 Février 1899 sur la guerre de siége.)

sehen wir auch in den Entwürfen Vaubans heute scheinbar nur eine geometrische Künstelei; und doch ist dieser, lediglich für die Ebene abgezirkelte Gürtel mit seinem festgeschlossenen Umriß und mit seinen teils vorspringenden, teils zurückgezogenen Haupt- und Nebenwerken — mit Berücksichtigung der damaligen Waffenwirkung — nichts anderes, als der Urtyp unseres Port Arthur!

(Ein Vergleich der Angriffsfront von Straßburg 1870 und jener von Port Arthur 1904 — Werk II bis III — zeigt eine in die Augen springende Ähnlichkeit, wenn man sich das starre Gefüge jenes Umrisses aufgelöst denkt in seine Elemente und dem Terrain angepaßt, wie hier. Auch die äußeren Formen der Belagerung sind im Grunde dieselben wie ehedem. Die Parallelen heißen nun Infanteriestellungen, nur ein neuer Name für dasselbe Kind; der Sappeurangriff auf die Forts II und III zeigt fast dasselbe Regenwurmgebilde, wie die türkischen Laufgräben 1683 vor der Burg- und Löwelbastei in Wien; nichts ist neu unter der Sonne!)

Wie alle Künste hat sich auch die Befestigungskunst heute von jedem Formenzwange losgesagt; sie klebt, wie der moderne Krieg, nicht mehr an der Ebene, sondern sucht mit Vorliebe das bewegte Gelände auf; die großen Bombennester sind aufgelöst in ihre verschiedenen Kampfelemente und gruppenweise im Gürtel zu einer geschlossenen Kette vereinigt.

Der Grundgedanke des festen, möglichst geschlossenen Hindernisses, der kräftigsten Feuerwirkung und der gegenseitigen Unterstützung ist aber in dieser Gruppenbefestigung (›plein air‹) derselbe, wie in Vaubans gezwungenen »Manieren«.

Port Arthur entbehrte, mit Ausnahme einiger Stützpunkte nächst der Altstadt, eines eigentlichen Noyaus. Da bei der heutigen Waffenwirkung der Kampf um einen festen Platz unbedingt im äußeren Gürtel ausgefochten werden muß, so hat ein Noyau tatsächlich auch nur mehr die Bedeutung eines Polizeiabschlusses; von einzelnen Stützpunkten abgesehen, die etwa im Gürtelkampfe mitwirken können, wird somit eine einfache Hindernisanlage mit Wachhäusern für diesen Zweck zumeist genügen.

Die Baukonstruktion der Werke betreffend, hat sich Beton mit Erdüberdeckung — auch gegen die 28 *cm* Haubitze

— wieder bewährt; Panzerkonstruktionen fanden keine Erprobung, weil solche, wenigstens auf den Landfronten, nicht vorhanden waren.

Gegen die modernen, großkalibrigen Brisanzgeschosse muß das Streben des Baukonstrukteurs dahin gehen, das Eindringen dieser Sprenggranaten in das feste Mittel zu verwehren, um den Effekt einer »verdämmten Mine« hintanzuhalten.

Ein ausgezeichneter Lehrer hat uns vormals den Grundsatz eingeprägt: »Der Fortifikateur soll stets um 50 Jahre voraus denken!« Leider aber sorgen, wie in Port Arthur, so auch anderwärts die Finanzverweser dafür, daß in den Projekten die Bäume nicht in den Himmel wachsen, d. h. daß die Panzer, Mauern und Gewölbe nicht zu dick und hiemit die Baukosten nicht zu hoch werden. Ist dann im letzten Momente eine Verstärkung nicht mehr möglich und wird dann so ein Werk vom Gegner aber mit einem stärkeren Geschütz beschossen, als im Projektsbureau kalkuliert war — wie in Port Arthur — so muß man sich mit dem tröstenden Gedanken abfinden, daß der Tod in einer zersprengten Kasematte — à la Kondratenko — auch ein ehrlicher Soldatentod ist; die Befestigungen sind ja übrigens, wenn auch noch so stark, doch nur ein Mittel zur Verlängerung des Widerstandes und keine Lebensversicherung.

Dies darf aber unsere Jünger des Kriegsbaues nicht abhalten, sich die Fortschritte der Technik, die modernen Panzer- und Eisenbetonkonstruktionen, zunutze zu machen und dieselben besonders für Improvisationen bestens zu verwerten. In dieser Beziehung weist Port Arthur auf die Wichtigkeit gewisser Details hin, welche wie, z. B. der Panzerschutz für die Sturmabwehrgeschütze, schußfeste Kopfschilde oder durchlaufende bombenfeste Gewehrgallerien für die Infanteriebesatzung, verläßliche Hindernisse vor den Flankierungsanlagen und zum Schutze des Hafens usw. nicht sorgfältig und reichlich genug bedacht werden können.

Bei der Kriegsausrüstung von Port Arthur haben die russischen Ingenieure auch eine sehr schätzenswerte Geschäftsroutine bekundet; ohne jede Engherzigkeit und Scheu vor Verantwortung haben sie bei Abschluß der Verträge und Lieferungen von allen schwerfälligen Friedensformalitäten abgesehen und nur den Hauptzweck — die rasche Fertigstellung — im Auge behalten.

Auch die so wichtige Geheimhaltung aller, selbst der unscheinbarsten Baupläne mußte den Fortifikateuren in Port Arthur wohl gelungen sein; denn die von Spionen doch so gut bedienten Japaner sahen sich beim ersten Anrennen an die Festung, nach eigenem Geständnis, plötzlich vor etwas ganz Neuem und Unerwarteten.

Die jüngst erschienene Publikation des Herrn Hauptmannes Ritter von Malczewski gibt über die Dienstleistung der Ingenieure in Port Arthur des weiteren recht interessante Aufschlüsse.

Auf die reichliche Muße an Zeit, welche die Russen 1904 so vortrefflich ausnützen konnten, darf man indessen, besonders für Grenzfestungen, nicht rechnen; vollends aber Kriegshäfen in der Nähe eines zweifelhaften Nachbars müssen schon in Frieden die höchstmögliche Kampfbereitschaft besitzen.

Für die Ausrüstungarbeiten muß schon im Frieden ein einfacher, wohldurchdachter und jedem neu in den Festungsdienst tretenden Organe leicht verständlicher Plan fertiggestellt sein, wonach diese Arbeiten gleich vom ersten Tage an mit vollster Kraft angepackt und ununterbrochen bis zur Beendigung fortgeführt werden sollen.

E. Die Flotten.

Die Verhältnisse des Kriegshafens — und wohl auch jene innerhalb des russischen Port Arthur-Geschwaders selbst — haben verhindert, daß letzteres für die Mitwirkung der Streitkräfte zur See bei Verteidigung eines befestigten Hafens ein sonderlich lehrreiches Beispiel hätte geben können.

Aber auch die japanische Flotte hat sich, mit Ausnahme der kühnen Überfälle auf den Hafeneingang zu Beginn des Krieges, in einen ernstlichen Kampf mit den Küstenbatterien nicht eingelassen, weil sie sich höheren Zwecken erhalten mußte. So kam es, daß die russische Flotte tatsächlich nicht durch einen ebenbürtigen Kampf zur See, sondern durch einen ganz ungewöhnlichen Angriff zu Lande ihren Untergang fand.

Die artilleristische Rivalität zwischen Kriegsschiff und Küstenfort hat aber bei Port Arthur noch keine Entscheidung gefunden.*)

*) Die Tätigkeit der beiderseitigen Flotten und der Artillerie, sowie das Sanitäts- und Verpflegswesen, die Ausnützung der Funkentelegraphie bei Port

F. Die Befehlsgebung.

Beim Angreifer waren bei Port Arthur die Truppendivisionen — trotz ihrer bedeutenden Anzahl — dem Armeekommando direkt unterstellt.

Bei einer größeren Ausdehnung und Trennung des Zernierungsgürtels durch Flußläufe usw. — wie vor Paris 1870/71 — wäre eine solche Gliederung ohne höhere Zwischenkommanden nicht zulässig.

Die Belagerungsartillerie war in dienstlicher Beziehung wohl abschnittsweise aufgeteilt, bezüglich der Feuerabgabe aber an die einheitliche Leitung durch den Belagerungs-Artilleriechef gewiesen, der seine Befehle nicht nur den Abschnitts-Artilleriekommandanten, sondern nach Bedarf selbst den einzelnen Batteriegruppen mittels Telephon direkt erteilte.

(Beobachtungsstand mit Camera obscura für den Artilleriechef und stete persönliche Telephonverbindung desselben mit Nogi.)

Diese Leitung der Belagerungsartillerie — ohne weitere Vermittlung durch den Abschnitts-Truppenkommandanten — entspricht der französischen Belagerunginstruktion und hat sich bewährt; sie beruht auf der Anschauung, daß die Aufgaben der Belagerungsartillerie mit den engeren Kampfzwecken der einzelnen Abschnitte nicht immer übereinstimmen müssen, und daß die Leitung der ersteren daher besser vom Artillerieorgane des Belagerungskommandos direkt erfolge, als durch umständliche weitere Vermittlungen.

Für den Dienstbetrieb in der Zernierungsstellung und in den Laufgräben müssen von den höheren Kommanden fallweise besondere Bestimmungen getroffen werden, da die Truppen hier nicht nur vorübergehend, sondern auch monatelang kantonnieren und lagern und dabei andauernd strengen Dienst und schwere Arbeit verrichten müssen; insbesonders ist das einheitliche Kommando über Sicherungs- und Arbeitstruppen täglich zu regeln.

Beim Verteidiger in Port Arthur soll zwischen dem Korps- und dem früheren Festungskommandanten ein offenes

Arthur usw., wurde beim Kriegsspiele von den Fachreferenten der Übungsleitung eingehend besprochen.

Zerwürfnis geherrscht haben und der eigentliche spiritus agens der Verteidigung ein dritter General (Kondratenko) gewesen sein.

Unsere Reglements stellen das Verhältnis des Festungskommandanten zu einem etwa rangshöheren Kommandanten eines in den Platz einrückenden Heereskörpers vollkommen klar*); in diesem Falle ist der Festungskommandant »Stellvertreter« des Höheren, wenn er nicht durch besondere Befehle eine andere Bestimmung erhält.

Die obgedachten persönlichen Verhältnisse in Port Arthur und die peinlichen gegenseitigen Beschuldigungen, welche nachträglich von den Beteiligten laut wurden, lassen die Zweckmäßigkeit eines Verteidigungsrates als permanente Institution einigermaßen zweifelhaft erscheinen. Prinz Eugen war der Ansicht: »Wenn ein General nichts mehr unternehmen will, so beruft er einen Kriegsrat ein.« Jeder Kommandant wird sich ab und zu von seinen Fachreferenten Rats erholen müssen; aber das viele Kommissionieren ist meist nutzlos und zeitraubend und schließlich muß doch der Kommandant selbst entscheiden.

In einer Festung soll es, wie auf einem Kriegsschiffe, nur einen Willen und einen Kopf geben und »nur von dem mehr oder minder starken Kopfe des Kommandanten hängt bei der Verteidigung eines Platzes alles ab«. (Friedrich d. Gr.)

Nur über die Notwendigkeit oder Absicht zu kapitulieren, muß der Kommandant reglementarisch gehalten sein, das Votum des gesamten Verteidigungsrates einzuholen. Im übrigen aber muß der, dem die Verteidigung eines Platzes übertragen wird, nebst einem gesunden Soldatenverstand doch auch einige persönliche Kenntnis von den Dingen mitbringen; denn mit dem Bekenntnis: »Ich bin ein Schützengeneral, von Festungen und Festungskrieg verstehe ich nichts«, kann das Vertrauen der Besatzung zu ihrem Führer von Haus aus nicht sehr gehoben werden.

Vauban hat nachgewiesen, daß die meisten Festungen nicht durch ihre Schwäche, sondern durch die Unkenntnis ihres Kommandanten gefallen sind.

Auch beim Verteidiger muß durch bündige Instruktionen für alle Kommandanten und insbesonders durch eine, jedem

*) Dienst-Reglement I — § 49, und Reglement für den Dienst in festen Plätzen — § 2.

Werke für sich angepaßte Gefechtsrolle fallweise für die strengste Handhabung des Wach- und Verteidigungsdienstes gesorgt werden. Die Ausgabe eines neuen, auf moderner Grundlage verfaßten »Reglements für den Festungs- und Belagerungsdienst« an Stelle unserer vielfach zerstreuten, teilweise schon veralteten Vorschriften steht für das k. und k. Heer wohl bald zu erwarten.

Schließlich sei noch auf die mustergültigen Bestimmungen bei den Japanern hingewiesen, womit jederzeit für die Befehlsübernahme nach einem gefallenen Kommandanten vorgesorgt war, und auf die erhebende Eintracht, mit der ihre Truppenführer sich stets opferwillig im Kampfe gegenseitig unterstützten.

II. Die Durchführung des Kampfes.

A. Die Einleitungsperiode.

Beim Angreifer charakterisieren sich die ersten Operationen gegen die Festung Port Arthur zu Lande, nach langem mühevollem Zurückdrängen des Gegners auf der Kwantun-Halbinsel, durch ein energisches Vorgehen und rasches Festsetzen auf dem näheren Vorgelände des Platzes.

Die schon erwähnte Unkenntnis von der völligen Umwandlung der Festung verleitete die Japaner dann zur verfehlten Wahl eines Angriffsverfahrens, welches wohl auf den neuzeitlichen Instruktionen der westeuropäischen Militärstaaten fußte, das aber unbedingt scheitern mußte, weil die Voraussetzungen hierfür fehlten.

Erst nach dem eklatanten Mißerfolge der Gewaltangriffe in den letzten Augusttagen lassen die Japaner von diesem »abgekürzten Verfahren« ab und gehen zum »belagerungsmäßigen Angriff« über.

Es ist übrigens ganz unrichtig, jenes Verfahren als eine neue Erfindung zu rühmen; schon Wellington mußte sich seiner im spanischen Kriege 1812 wegen Mangels an fachkundigen Ingenieuren bedienen und Vauban selbst, der Begründer des heute gerne bespöttelten Schulangriffes, ging kurzer Hand zum Sturme vor, wenn es eine lässige Verteidigung u. dgl. zuließ.

Napoleon I. aber mahnte seinen Marschall Lefébvre vor Danzig, 1807, sehr drastisch zur Geduld (»Mit der Brust Ihrer Grenadiere werden Sie keine Mauern umwerfen«) und die schon von ihm verurteilte falsche Bravour, welche die schützende Erdarbeit von Seite der Truppen anfänglich mißachten ließ, wich auch bei den Japanern, 1904, bald einer besseren Erkenntnis, welche sie »tüchtig graben und wieder graben« lehrte, wie Nogi selbst bezeugte.

Die Einteilung der Zernierungsabschnitte und Dichte ihrer Besetzung entspricht den Erfahrungen der Deutschen von 1870/71: pro Truppendivision etwa 15 *km*, im Angriffsabschnitte von 4—6 *km* Front aber unbedingt eine bis zwei Divisionen.

Der Zeit- und Arbeitskalkül für den Feldbahn- und Batteriebau bedarf nach den Erfahrungen bei Przemysl, 1896, eines namhaften Sicherheitskoeffizienten.

Beim Verteidiger bedeutete die Besitznahme des nicht zerstörten Hafens von Dalnj durch die Japaner eigentlich schon den Anfang vom Ende Port Arthurs. Zehn Tage nach Erscheinen des Gegners vor dem Platze steht schon ein großer Teil und acht Tage später der ganze Rest seines Belagerungsparkes gegen die Festung im Feuer und bis Mitte Oktober sind sogar 18 Marinegeschütze schwersten Kalibers gegen dieselbe in Stellung gebracht.

1870/71 wurde durch die ausgiebige Sprengung des Tunnels von Nanteuil und des Viaduktes bei Dammerskirch die Beschießung von Paris, beziehungsweise die Belagerung von Belfort durch die Deutschen namhaft verzögert und erschwert.

Das frühzeitige Preisgeben des für die Verteidigung so günstigen Vorgeländes der Festung konnte durch die späteren großen Ausfälle der Russen nicht mehr wettgemacht werden. Bei der Verteidigung von Kolberg, 1807, haben die Preußen durch die Befestigung des Wolfberges den Angreifer sogar zum belagerungsmäßigen Vorgehen gezwungen und hiermit durch 26 Tage im Vorfelde des Platzes festgehalten.

Die zahlreichen kleinen, vom Verteidiger mit ausgesuchten Detachements und Patrouillen unternommenen Ausfälle waren erfolgreicher, als die großen; diese lästigen, unausgesetzten Wespenstiche können den Belagerer mehr ermüden, als ein förmliches Gefecht.

Über die großen Ausfälle mögen übrigens die Meinungen geteilt sein. Eines aber steht fest: Zu keinem Zeitpunkte haben solche Unternehmungen mehr Aussicht auf Erfolg, als zu Beginn der Einschließung, ehe sich der Gegner im ganzen Umkreise taktisch und technisch eingerichtet hat. In späteren Momenten hat der Belagerer schon immer die Möglichkeit für sich, diesen Ausfällen mit seinen Reserven konzentrisch zu begegnen. Kombinierte Ausfallsmanöver nach mehreren Richtungen zugleich mißglücken aber gewöhnlich, besonders bei Nacht, weil es schwer ist, den nötigen Einklang zu treffen.

Über die Vorfeldverteidigung und die großen und kleinen Ausfälle spricht sich unser »Reglement für den Dienst in festen Plätzen«, Punkt 141, sehr bestimmt und zutreffend aus.

Der Vorpostendienst des Verteidigers muß sich strenge an den Wachdienst in den Gürtelabschnitten anschmiegen und daher mit diesem einheitlich organisiert werden; selbstverständlich muß sich dem auch die Flotte im Kriegshafen anschließen, um gegen Überraschungen, wie 1904 bei Port Arthur, gefeit zu sein.

B. Der Artilleriekampf.

Beim Angreifer:

Bei Port Arthur 1904 hat sich die interessante Tatsache ergeben, daß mit Rücksicht auf die immensen Transportmassen der Belagerungsparks für die Wahl der Angriffsfront vornehmlich die kürzeste Nachschubsrichtung maßgebend war und daß für die möglichst rasche und gesicherte Etablierung der Belagerungsbatterien selbst ein schwierigerer Angriff mit in Kauf genommen werden mußte; auch in Zukunft dürfte diese Wahl somit meist eine »Eisenbahnfrage« werden.

Von den leichten Begleitgeschützen für den Infanterieangriff abgesehen, kann man mit den modernen Belagerungsgeschützen im allgemeinen wohl mit einer Artilleriestellung auslangen; für den Dienst in den Batterien und in der Zernierungsstellung überhaupt wird eine Rokadefeldbahn — wenigstens im Angriffsabschnitt — sehr förderlich sein.

Die ungenügende Wirkung der japanischen Belagerungsartillerie gegen die verhältnismäßig schwachen permanenten Werke der Russen wird nunmehr zum Anlasse der Forderung

genommen, künftighin noch schwerere Geschütze mit Brisanzgeschossen aufzubieten, um doch rascher zum Ziele zu kommen.

Solche Geschütze muß man aber zunächst haben!

Auch ist ja der Fortifikateur mit den heutigen Mitteln der Technik noch keineswegs an der Grenze seiner Leistungsfähigkeit angelangt und es ist auch nicht das Widerstandsvermögen der Werke an sich, sondern vielmehr die Vervielfältigung und räumliche Einschränkung dieser Ziele, welche die Treffsicherheit und Wirkung des Gegners gegen eine Befestigungsanlage wie bei Port Arthur so sehr beeinträchtigt. Schließlich setzt auch die Frage der Transportfähigkeit des Artilleriemateriales vom Schienenstrange weg in die Batterien, sowie die Schwierigkeit der raschen Herstellung von verläßlichen Bettungen der obgedachten Forderung eine Grenze (z. B. die Anstände mit den Bettungen für die 21 *cm*-Mörser bei Przemysl 1896).

Beim Verteidiger war es 1904 charakteristisch, die Geschütze überlegenem Feuer gegenüber nicht der Vernichtung zu überlassen, sondern rechtzeitig zurückzunehmen und damit in späteren Momenten wieder überraschend aufzutreten. Die Russen schossen in Anbetracht ihrer mangelhaften Schußbeobachtung gut, denn von den Verwundungen bei den Japanern waren z. B. bis Ende August 72·1% durch das Gewehrfeuer, 21·3% durch Artilleriefeuer und 6·6% durch das Bajonett verursacht.

C. Der Nahkampf.

Beim Angreifer:

Die vorhin angeführten Erwägungen über die begrenzte Artilleriewirkung führen zu dem Schlusse, daß es geraten ist, einer gut angelegten und verteidigten Festung gleich von Haus aus nicht mit der Beschießung allein, sondern auch mit allen Mitteln des Ingenieurs und Pioniers an den Leib zu gehen.

Die Japaner haben in zu später Erkenntnis dieser Lehre schließlich Laufgräben in einer Gesamtlänge von 32 *km* unter den schwierigsten Bodenverhältnissen ausführen müssen (gleich einem sechsstündigen Dauermarsche oder einer sechsmaligen Tour um die Wiener Ringstraße).

Die Sappen schritten in den unteren Partien des Angriffsfeldes täglich um etwa 100 *m*, oben auf den Felshängen aber kaum um 10 *m* vorwärts; fliegend konnte selbst einfachen Feldbefestigungen gegenüber nur bruchstückweise sappiert werden. Aus den Laufgräben wurde gegen den gut gedeckten Verteidiger nur mit gezieltem Einzelfeuer geschossen.

Schließlich mußte der Angreifer gegen die permanenten Werke einen wochenlangen Minenkrieg führen, um endlich eine Sturmbresche darin zu erzeugen und auch diese Sturmangriffe scheitern noch wiederholt, trotzdem die Japaner alles stets »vorarrangiert« hatten, und zwar teils an der Unzulänglichkeit der technischen Behelfe (z. B. zu kurze Leitern beim Fort III), hauptsächlich aber an dem Verteidiger, dessen Aktionsfähigkeit man nicht mehr veranschlagt hatte.

Die Nahverteidigung der Russen muß in jeder Hinsicht mustergültig genannt werden. Scheinwerfer, Maschingewehre, Handgranaten und ein mörderisches Salvenfeuer in Verbindung mit den Hindernissen und gut bestrichenen Gräben hielten den schon an der Kontereskarpe festgesetzten Angreifer bis zum letzten Sturme beim Fort Kikwanshan noch 45, beim Fort Erlungshan noch 50 und beim Fort Sungshiushan noch 61 Tage in Atem.

Der Mangel an fachkundigen Mineurtruppen — und wohl auch die in den letzten Dezennien zurückgebliebene Pflege des Minendienstes überhaupt — verursachten aber beim Verteidiger mancherlei Mißerfolge im unterirdischen Kriege; z. B. die Zerstörung einer eigenen Galerie durch falsche Anlage und Berechnung einer Gegenmine.

Auch der Minenkrieg darf nicht vernachlässigt werden, denn seine physische und moralische Wirkung ist heute nicht geringer, als ehedem. Die Festung Braïla kapitulierte 1828 nach tapferer Gegenwehr nur infolge der wiederholten Sprengungen seitens des Angreifers, weil die türkische Besatzung angeblich fürchtete, schließlich mit der ganzen Festung in die Luft zu fliegen.

In allen Diensteszweigen tüchtige Pioniere und eine mit allen technischen Mitteln reichlich bedachte Ausrüstung sind für einen nachhaltigen Widerstand der Festung unerläßlich.

Zur erfolgreichen Sturmabwehr aber sind feste Panzerstände für Schnellfeuerkanonen, gut geschützte Infanteriestellungen,

hauptsächlich aber auch gut gedeckte Abschnitts- und starke Hauptreserven erforderlich.

Für die Beurteilung, wie lange ein Platz gehalten werden kann und soll, gibt unser »Reglement für den Dienst in festen Plätzen« (§ 70) ganz bestimmte und über jeden Zweifel erhabene Weisungen; hiernach kann einzig und allein die völlige Erschöpfung aller zu Gebote stehenden Verteidigungsmittel, verbunden mit der Unmöglichkeit, sich durchzuschlagen, eine Kapitulation rechtfertigen.

Ob diese Bedingungen für Port Arthur schon zu Neujahr 1905 zutrafen oder nicht, muß füglich dem Urteile der kompetenten Richter überlassen bleiben; die braven Truppen haben ihre Schuldigkeit jedenfalls im vollsten Maße getan.

Das Eingehen einer ehrenwörtlichen Verpflichtung, gegen den Sieger nicht mehr zu kämpfen, um der Gefangenschaft zu entgehen, ist bei uns Offizieren und Beamten verboten (Dienst-Reglement I, Punkt 41).

Schlußwort.

Das im Vorstehenden Gesagte läßt sich kurz zu folgendem zusammenfassen:

1. Port Arthur ist ein sprechender Beweis und eines der glänzendsten Beispiele der Kriegsgeschichte, daß permanente Festungen bei guter Ausrüstung und Verteidigung selbst dann eine hohe Widerstandskraft und einen unermeßlichen Wert besitzen, wenn ihre Anlage und Bauart der Vollkommenheit entbehren. Diese Festung hat sukzessive eine feindliche Armee von über 200.000 Mann für den Feldkrieg lahmgelegt und dem eigenen Geschwader fast ein Jahr lang eine sichere Zuflucht geboten.

Wenn es den russischen Ingenieuren aber gegönnt gewesen wäre, Port Arthur nach ihren ursprüglichen Plänen ausbauen zu können, so wäre Nogis Armee kaum schon nach Neujahr 1905 frei geworden und zur Entscheidung auf den Hauptkriegsschauplatze zurecht gekommen und es ist ebenso fraglich, ob Admiral Togo seinen Sieg in der Tsushimastraße so leicht errungen hätte.

2. Festungen von der Bedeutung Port Arthurs können vom Feinde nicht ignoriert werden. Der Angriff auf Port Arthur war für die Japaner eine strategische Notwendigkeit; denn

ohne die Eroberung dieses Platzes gab es für sie keine Seeherrschaft und ohne diese keine Möglichkeit einer gesicherten überseeischen Kriegführung auf dem Festlande. Aber die unrichtige Einschätzung der Festung und ihres Verteidigers kostete den Japanern über 90.000 Tote und Verwundete und wieder hat sich die so oft zitierte Warnung Vaubans vor der »Vergeblichkeit und den blutigen Szenen jeder Überstürzung im Belagerungskriege« buchstäblich bewahrheitet.

3. Die »förmliche und systematische Belagerung« mit dem vollsten Aufwande nicht nur der artilleristischen, sondern auch aller geeigneten technischen Mittel ist somit einer starken Festung und einem tüchtigen Verteidiger gegenüber heute wie ehedem unausweichlich und immer noch der sicherste und kürzeste Weg zum Ziele; hätten ihn die Japaner gleich von Anfang an betreten, so hätten sie dieses Ziel gewiß in kürzerer Zeit und mit weit geringerem Kraftaufwande erreicht und hierbei eine Armee von mindestens 100.000 Mann schon um Monate früher direkt zur Entscheidung auf den Hauptkriegsschauplatz einsetzen können.

Laut Exerzier-Reglement (Punkt 550) muß ja schon im offenen Felde ein Sturmangriff aus nächster Distanz auf eine besonnene, in Flanke und Rücken gedeckte und reichlich mit Munition versehene Infanterie unbedingt scheitern; um so mehr muß also eine Anrennen gegen gut flankierte Grabenmauern und Brustwehren mit dünnen, gebrechlichen Leitern und Sturmgeräten kläglich enden, so lange nur ein Schnellfeuergeschütz und einige tüchtige Schützen zur Abwehr an der Brustwehr stehen.

Die Sappeure und Mineure wurden bei Port Arthur wieder in ihre Rechte eingesetzt!

4. Auf die Frage eines amerikanischen Korrespondenten, ob nicht in letzter Instanz doch die Infanterie die Eroberung der Festung zu vollziehen haben werde, gab General Baron Kodama (Stabschef im operierenden Hauptquartier des Marschalls Ojama) die Antwort: »Nein, es ist eine Frage der Strategie, Taktik und Ingenieurkunst.«

Im Festungskriege kommen also alle Stäbe, Waffen und Branchen zur Geltung und seine Prinzipien müssen daher ein Gemeingut aller sein; denn für jeden kommt ein Moment, in dem alle Augen und Erwartungen auf seine Tätigkeit und Ge-

schicklichkeit gerichtet sind; einer allein aber kann's nicht richten.

Möge daher bei uns allen die Zuversicht und das Selbstvertrauen gehoben und gefestigt werden, daß wir mit den reichen Mitteln und den braven Truppen der k. und k. Armee und Kriegsmarine auch einem ernsten Festungskriege beruhigt entgegensehen können.

Es ist bestimmt zu erwarten, daß die Ruhmestaten der Russen und Japaner bei Port Arthur — wenn es einst sein soll — mit vereinten Kräften auch uns gelingen werden.




BRIGHAM YOUNG UNIVERSITY
3 1197 22292 8308

